Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

49 (27.2.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 49. Karlsruhe, Dienstag den 27. Februar 1906. 26. Jahrgang.

Die deutsche Klassenjustiz

war das Grundthema der groß angelegten und trefflich durchgeführten Rede des Genossen Stadthagen in der Reichstagssitzung vom Samstag. Wenn wir diese Rede nun etwas ausführlicher wiedergeben, so dürfte Anlaß genug hierzu gegeben sein. Jeder dürfte sie mit Vorteil lesen, auch Exzellenz v. Dusch in Karlsruhe. Der Abgeordnete Stadthagen führte aus:

Konnte man früher noch von einem Rest des Vertrauens zum Richterstand reden, so muß man jetzt sagen: das Vertrauen ist ganz verschwunden! (Zustimmung bei den Sozialdemokraten. Unruhe und Zurufe rechts.) Daß die Richter selbst manchmal zu sich Vertrauen haben, kann ja noch vorkommen. (Heiterkeit.) Das Volk aber hat nicht mehr das mindeste Vertrauen darauf, daß die Richter nach Verfassung und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person ihres Amtes walten. Im Gegenteil, ohne Ansehen der Tat, **lediglich nach Personen und Tendenzen wird geurteilt.** Die bürgerlichen Klassen suchen das böse Gewissen, die Furcht und den Schrecken, den sie haben, in Schrecken gegen die arbeitenden Klassen auszutoben. Es ist ja Tagesgespräch, daß ein Mörder nicht gefunden werden kann. Das ist nicht Zufall. Es ist bezeichnend für den Verfall der bürgerlichen Justiz, der eintreten muß, wenn sie sich von ihren eigentlichen Aufgaben abwendet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Vergleichen Sie damit, wie in demselben Bezirk gegen arme ehrliche Leute vorgegangen wird. Ein armer Teufel geht heraus nach der „Blanken Hölle", um frische Luft zu schnappen. Ihn faßt sofort die Polizei als vermeintlichen Verbrecher (Heiterkeit bei den Soz.), mißhandelt ihn, und weil er es öffentlich mitteilt, wird er noch obendrein wegen Beleidigung bestraft. (Hört, hört! links.) So untergräbt die Justiz, wenn sie ihre wirkliche Aufgabe vergißt, die Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft. Erst jüngst hat sich die Regierung hier für ohnmächtig erklärt, die Massenschwindler zu fassen, die man ihr mit Händen zeigt. Ueber der Jagd nach kleinen Leuten ist es der Justiz unmöglich geworden, Schwindler, Diebe und Betrüger zu fassen. (Sehr gut! bei den Soz.) Und die neue Strafprozeßreform soll die letzten Garantien einer einigermaßen unparteiischen Rechtspflege nehmen und sie ganz zum Instrument der herrschenden Klassen umgestalten. In der Dunkelkammer einer Kommission hat man den Plan ausgesonnen. Nicht ein einziger Vertreter der arbeitenden Klassen, sondern lediglich und ausschließlich Juristen, die dem praktischen Leben völlig fern standen, konnten diesen Entwurf ausarbeiten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nach Artikel 1 der Reichsverfassung schließen die deutschen Fürsten einen ewigen Bund zum Schutze des innerhalb desselben giltigen Rechts und der Wohlfahrt des deutschen Volkes. In den Tatsachen sehen wir das Gegenteil erreicht. Ueber die Klassenjustiz kann kein Zweifel mehr sein, seitdem der preußische Justizminister im Abgeordnetenhause die Zumutung, auf die Richter einzuwirken, gegen eine bestimmte Klasse vorzugehen, nicht mit Entrüstung zurückgewiesen, sondern versprochen hat, daß gegen die Sozialdemokraten als Sozialdemokraten besonders scharf vorgegangen werden solle! Nie in der schlimmsten Reaktionsperiode sind die Richter so tief herabgesetzt worden (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten), nie hätten selbst Lippe, Kamptz und Schmaltz mit dieser Offenheit erklärt, daß die Richter dazu da seien, einem politischen Zweck, einer Tendenz zu dienen. Schon der vorige Justizminister Schönstedt hatte mit dem Grundsatz: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist das nicht dasselbe", **die Ungerechtigkeit zum obersten Prinzip der heutigen Justiz erhoben.**

Seitdem hat eine Reihe von Urteilen klipp und klar ausgesprochen, daß sich die Justiz nicht mehr als Richterin, sondern als Rächerin fühlt, und damit ist sie schlimmer geworden als der Henker, der Scharfrichter. (Zustimmung bei den Sozialdem.) Da darf es uns nicht wundern, daß gegen alle Bestrebungen zugunsten der Arbeiterklasse und des Fortschritts die Justiz mobil gemacht wird. Die Justiz hätte die Aufgabe, das Koalitionsrecht zu schützen. Sie hat es beinahe vernichtet. (Vielfaches Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Das gesetzlich garantierte Streikpostenstehen hat sie unmöglich gemacht.

In den §§ 152 u. 153 der Gewerbeordnung ist die Rechtsprechung so weit gegangen, daß jede Ausübung des Koalitionsrechts bestraft wird. Wenn die Arbeiter, um das ihnen aus einem Tarifvertrag zustehende Recht zu verlangen, mit dem gesetzlichen Mittel des Streiks drohen, so werden sie wegen Erpressung bestraft. So ist der Vertragsbruch, über den Sie zetern, die Grundlage Ihrer Gesellschaft geworden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. Unruhe rechts.) Die tendenziöse Willkür erreicht ihren höchsten Triumph in dem Ausspruch des Reichsgerichts: „Das Koalitionsrecht ist nur ein strafrechtliches Privilegium." (Vielfaches Hört, hört! links.) Wer von diesem Standpunkt ausgeht, muß allerdings zu der Auslegung kommen, den Vertragsbrecher zu schützen, aber die Arbeiter, die auf Innehaltung des Vertrages drängen, zu bestrafen, weil sie Arbeiter sind. Oder ist je ein Bürgerlicher bestraft worden, weil er verlangt hat, es sollten Gesetz und Vertrag innegehalten werden? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Es ist uns auch niemals eingefallen, zu behaupten, daß die bestehenden Geschworenengerichte keine Klassengerichte seien. Sind sie doch aus siebenmal durchgesiebten Angehörigen der herrschenden Klasse gebildet, um ausschließlich deren Interessen wahrzunehmen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Da darf sich der Abg. Bassermann nicht wundern, wenn in Altona vom Schwurgericht vier Angehörige der besitzenden Klasse nicht verurteilt worden sind, weil sie ja **nur eine Arbeiterin vergewaltigt** hatten. Wenn aber der Abg. Bassermann über diesen Altonaer Fall so denkt, wie beurteilt er es dann, daß die Redakteure bestraft worden sind, weil sie in etwas krasserer Weise, als es der Abg. Bassermann selbst getan hat, diesen Fall zur Sprache gebracht haben? Und diese Verurteilung geschah vor einer Strafkammer, also durch gelehrte Richter. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Ueber das vergewaltigte Mädchen urteilte ein Staatsanwalt in Düsseldorf, der sich zur Zentrumspartei rechnet, abfällig: es sei ja ein uneheliches Kind, also ein Kind der Sünde! (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Kommen irgendwo Unruhen vor, so wird sofort meine politische Partei dafür verantwortlich gemacht. Es heißt einfach: Wo Tumulte sind, da ist die Sozialdemokratie! Viel richtiger wäre es zu sagen: Wo Tumulte sind, da ist die Polizei! Oder noch besser: **Wo die Polizei ist, da sind die Tumulte!** (Heiterkeit und Beifall bei den Sozialdemokraten.) Rein politische Tendenzprozesse entstanden in Menge, als der Justizminister Preußens einen dahinzielenden Wink gab.

Aus der ganzen Art der Jagd, die überall auf unsere Flugblätter gemacht wurde, geht deutlich hervor, daß man nicht eine strafbare Handlung verfolgen, sondern nach der Erklärung des preußischen Justizministers Sozialdemokraten verfolgen wollte, weil sie Sozialdemokraten sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Erst bemächtigte man sich der Flugblätter und nachher suchte man die strafbare Handlung zu konstruieren. Da wurde von dem einen Gericht Anklage erhoben wegen Aufreizung, von dem anderen wegen Beleidigung, von einem dritten wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, von dem vierten wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, von dem fünften wegen Hochverrats, während dieses Flugblatt überall dasselbe war (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten) und sich streng im Rahmen der Gesetzlichkeit hielt. Nachdem dasselbe Flugblatt das Elberfelder Gericht zu einem freisprechenden Urteil gegen den Verleger geführt hatte, kam es vor ein anderes Gericht — in Stargard. Hier wird vom Gericht anerkannt, daß die betreffenden Austräger des Flugblattes dieses überhaupt gar nicht gelesen und daß die übrigen Gerichte diesen Umstand ganz übersehen haben. Trotzdem erfolgt Verurteilung. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Verurteilung geschah eben einfach, weil man gegen die Sozialdemokratie gerichtlich kämpfen zu müssen glaubt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Vor länger als 100 Jahren schrieb ein preußischer König: „Es muß nach der Gerechtigkeit geurteilt werden, ohne alles Ansehen der Person." Jetzt geschieht gerade das Gegenteil: Man urteilt ohne alles Ansehen der Sache, lediglich nach der Person. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aus den preußischen Landgerichten heraus schallt es: Wir verurteilen wegen der Tendenz! Das ist der Fortschritt, den Sie mit Ihrer bürgerlichen Gesellschaft gemacht haben. Besonders vorurteilsvoll ist man gegen die Redakteure von Arbeiterblättern. Ich glaube, alle Parteien dieses Hauses, auch die der Rechten, sind darin einig, daß der Zeugniszwang dazu dient, den Redakteur zu einer unehrenhaften, unanständigen Handlung zu zwingen. Wieder kann ich an das Wort eines preußischen Königs erinnern. In der Kabinettsorder vom 20. Februar 1804 verordnete König Friedrich Wilhelm III.: „In dem Kampf gegen die Pflichtwidrigkeiten und den bösen Willen der unteren Behörden ist die Presse nach Möglichkeit zu unterstützen." (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das Reichsgericht hat aber in einem Prozeß, in dem man es auf diese Kabinettsorder aufmerksam machte, erklärt, es kenne diese Kabinettsorder nicht. (Hört! hört! links.) Jetzt handeln die Gerichte nach dem Grundsatze: Wenn die Presse Schandtaten aufdeckt, so macht sie sich dieser Schandtaten schuldig! —

In kurzer Zeit hintereinander sind eine Reihe von Zeugniszwangsverfahren gegen die Presse vorgekommen. So wird also ein Zwang ausgeübt, damit jemand eine ehrlose, eine unanständige Handlung begeht. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dabei behaupten die Herren der Rechten immer, es gebe keine Klassenjustiz. Ein Justizkollegium, das sich dazu hergibt, zu einer ruppigen, ehrlosen, gemeinen und unanständigen Handlung zu zwingen, soll kein Klassenkollegium sein? Da werden Setzer verhaftet! Und von diesen wird verlangt, daß sie die Geschäftsgeheimnisse verraten. Das ist doch aber strafbar; es ist verboten nach dem Gesetz betreffend den unlauteren Wettbewerb, zweitens sind sie ja Mittäter! Es gibt doch aber in der ganzen Welt keinen Staat, der so kurios wäre, daß er verlangt, daß ein Angeklagter gegen sich selbst Zeugnis ablegt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die sozialdemokratischen Setzer haben selbstverständlich diese Lumpenhandlung zurückgewiesen. Darauf sind sie verhaftet, weil ja die Gefängnisse für ehrliche Leute da sein sollen. Welche Begriffe von Ehre müssen die Richter haben, wenn sie sich zu einem solchen Vorgehen bestimmen lassen. (Gelächter und Zurufe rechts) Wenn Sie (nach rechts) ein solches Vorgehen für richtig halten, so zeigt das, welche Begriffe Sie über Ehre und Recht haben, daß Ihre Begriffe über Ehre und Recht abgrundtief sind! (Rufe rechts: Unerhört! — Ordnungsruf des Präsidenten.) Ich werde gegen diesen Ordnungsruf nicht das Urteil des Hauses anrufen, aber das Urteil der Oeffentlichkeit. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ich nehme ad notam, **daß es zum Programm der konservativen Partei gehört, daß ehrlose Handlungen durch Zeugniszwang und Staatsanwalt erzwungen werden müssen.** So abgrundtief hat sich noch nie eine Partei gezeigt, wie diese Charakterisierung offenbart, die die Konservativen sich selbst gegeben haben.

Jetzt ist vor kurzem in Berlin von einem Verteidiger festgestellt, daß vor einer Verhandlung schon ein Urteil fertig war, in dem auch auf die Ergebnisse der Hauptverhandlung bezug genommen wurde. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) So werden Urteile auf Grund der polizeilichen Akten ohne mündliche Verhandlung konstruiert. Das ist kein einzelner Fall. Mir sind auch Fälle bekannt, in denen ein ehemaliger konservativer Abgeordneter, mit dem ich auch als Angeklagter zu tun gehabt habe, vor der Verhandlung über die Sache bis auf das letzte Titelchen das Urteil fertig hatte. Und wehe dem Kollegen, der ihm dann bei der Verhandlung widersprach! Die neue Strafprozeßreform, die in der Dunkelkammer von den dazu berufenen Juristen gemacht ist, geht darauf hinaus, auch noch den Schein einer Verteidigung zu beseitigen. Wie war es möglich, daß ein Richter wie Blumenberg in Oberschlesien unter dem jetzigen Justizminister als seinem Vorgesetzten jahrelang tätig sein konnte und auch in politischen Prozessen fungieren konnte? Auf den Fall des Kammergerichtsrats Havenstein, der sich erlaubt hatte, nach bester Ueberzeugung Streikpostenanklagen ins Wasser fallen zu lassen, will ich nicht eingehen, es genügt festzustellen, daß der Kammergerichtsrat Havenstein 1902 Urlaub bekommen hat und, so viel ich weiß, heute noch beurlaubt ist. Was haben wir bei den Prozessen zwischen der Milchzentrale und ihren Genossenschaften erlebt? Neben Herrn Ring ist dort ein gewisser Krause Geschäftsführer, der wegen schwerer Erpressung bestraft ist. Dieser und Herr Ring beschwerten sich und verlangten, daß das Kammergericht angewiesen werde, richtige Urteile gegen sie zu machen. Der Justizminister hat auf die Angriffe, die ich gegen ihn richtete, weil er diesem Vorschlage nachkam, erklärt, er hätte nicht den Vorsitzenden rektifiziert, sondern den Referenten. Das ist doch vollständig genug. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Was kam danach? Es haben hintereinander eine ganze **Anzahl Senate Urteile zugunsten der Zentrale gefällt. Erst das Reichsgericht hat erklärt, daß eine solche Einwirkung gegen das Gesetz verstoße.** Wo ist nun bekannt geworden, daß der Minister bekannt hat, daß er bedaure, daß er sich habe von Herrn Ring verleiten lassen. Ich nenne dann weiter den Prozeß der Kammerfrau Milewska. Das Wolffsche Telegraphenbureau hat erklärt, an dem ganzen

---

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.

Von Wilhelm Braunsdorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wo aber über zweihundert verschiedene Völker auf einem verhältnismäßig kleinen Raum beisammen wohnen, da müssen doch auch sehr verschiedene Religionsbekenntnisse vorhanden sein. Wie kommt es, daß diese Völker, wenn sie sich auch über alles andere einigen, nicht mindestens aus Religionshaß in Streit und Hader leben und über einander herfallen?"

„Alle diese Völker kennen eben nur einen Gott — den Daalgott. Ihn verehren sie gemeinschaftlich."

„Es ist dies jedenfalls auch ein unsichtbarer Gott — wie der Gott der Christen."

„Nein, der Daal ist ein sichtbarer Gott, den jedermann sieht, wohin er blickt, der allen, was lebt und atmet, Vater und Mutter ist, der alle liebt und erhält. — Es ist die Erde!"

„Die Suaner sind also Anbeter der Erde?"

„So ists. Einst beteten die Menschen die Sonne an. Doch die läßt sich nicht anblicken und sie verläßt uns während der Nacht. Die Erde aber ist überall und immer gegenwärtig. Sie ist es, die alle Menschen ernährt, bekleidet, beschattet und im Tode wieder in sich aufnimmt. Die Erde bedarf und verlangt keinen Tempel, keinen Altar, auch keine Glocken, denn die fröhliche Vögelschar ruft mit Sang und Klang alle Gläubigen zum Gebet, und kein Pope, kein Lama, Imam oder Pontifex braucht seinen Segen zu sprechen. In einer Getreideähre ist die ganze Glaubenslehre enthalten. Wer gab sie? Der Daalgott! Von seiner Brust ist sie gepflückt. Um andere Götter und zu deren Ehre sind schon Ströme von Blut geflossen. Das dem Daalgott dargebrachte Opfer aber grünt und gibt Brot. Das ist die Predigt der Getreideähre!"

„Jetzt verstehe ich wohl, warum die Menschen hier ganz glücklich leben."

„Das besagt auch der Glaube der Daalanbeter, daß die Menschen glücklich leben sollen! — Es gibt hier keine Priester, die dem Volke sagen: darbe, dulde und arbeite, verspritze dein Blut um einen leeren Wahn, und je größer deine Leiden auf Erden, desto größeres Glück wird dir in einer besseren Welt beschieden sein! — Aber dieser Priester folgt ja den Gläubigen auch in jene andere Welt; dort wird er ebenso faul, hungrig und herrschsüchtig sein und die Darbenden, Leidenden wieder auf eine dritte Welt vertrösten! — Gott Daal dagegen will, daß alle Menschen schon hier, an seiner mächtigen starken Brust glücklich werden sollen, und daran hindert sie niemand, sofern sie nur einig sind."

„Dieser Glaube ist allerdings das schönste und herrlichste, von dem ich je gehört," rief Wladimir enthusiasmiert. „Aber warte nur, ein Archimandrit mit hundert Popen würde den Suanen schon Respekt vor dem Teufel und dem ewigen Fegfeuer beibringen," setzte er lachend hinzu.

„Ja, wenn die Suanen eure Popen in ihr Land einlassen wollten. — Wie der Daalgott im Innern des Landes Frieden, Glück und Segen spendet, so beschützt und verteidigt er seine Anbeter gegen jeden äußern Feind. Die Tore der Felsenwälle bewacht er durch Flüsse und Seen und den Armen der Bewohner verleiht er Kraft, wenn sie ihn, der ihnen Gott und Vaterland ist, mit den Waffen beschützen müssen."

„Das ist alles ganz schön und gut, und ich muß gestehen, der Mensch muß sich wahrhaft und vollkommen glücklich fühlen, der auf diesem göttlichen Boden wohnt. Wie kam es aber, daß — wie ich gesehen — der Gewerbefleiß zu solch hoher Blüte sich hat entwickeln können?"

„Eben durch das friedliche und einträchtige Zusammenwirken aller Nationen. Der Boden dieses Landes ist ungeheuer reich. Es bedarf nur der Arbeit, um ihm alle Schätze zu entlocken, welche das Leben des Menschen angenehm gestalten können. Jedes Volk brachte seine ihm eigentümlichen Künste ins Land und verwertete seine Kenntnisse zum allgemeinen Nutzen. Ihr Stolz ist es, ein immer größeres Wohlleben zu schaffen, und darum findet ein gegenseitiger Wettstreit statt, sich in den geistigen Fortschritten zu überbieten. Ihre Friedfertigkeit, ihre Betriebsamkeit birgt keine Gleichgiltigkeit, sondern ein eifriges Streben nach höherer Vollkommenheit. Alle Völker haben sich zu einem einzigen vaterlandsliebenden Stamm vereinigt, während in der großen Welt da draußen sich blutsverwandte Völker erbittert bekämpfen. Mansur Elia, der große Prophet, war es, welcher zwei sich befehdende Sekten des muhamedanischen Glaubens, die Schiiten und Sunniten, in diesen Bergen zu versöhnen und Tscherkessen, Tataren, Araber, Perser und Türken zu einem Stamme zu vereinen verstand. Die Suanen aber gingen noch weiter. Sie vereinten das Christentum mit dem Muhamedanismus und Mosaismus, mit dem Polytheismus, Buddhismus und Fetischismus und sagten: unser gemeinsamer Gott soll die Erde sein, die uns allen das Vaterland ist!"

23. Kapitel.

Als die Abenteurer am andern Morgen ziemlich spät erwachten und sich von ihrem Lager erhoben, fanden sie zu ihrer Verwunderung das fürstliche Schloß in großer Aufregung. Sie hörten ein fortwährendes Kommen und Gehen, Alarmhörner und Pferdestampfen. Auch vor ihren Wohnräumen bewegten sich schwere Schritte.

Was hatte das zu bedeuten?

Wollte der Fürst einen neuen Jagdzug unternehmen? Aber nein! Dann hätte er seine beiden neuen Gäste sicher zur Teilnahme eingeladen.

Als sie vor die Tür traten, wurden sie von zwei bewaffneten Kriegern erwartet, welche sie strengen Tones aufforderten, in ihrer Begleitung sofort vor dem Fürsten zu erscheinen.

Wladimir verfärbte sich und das Herz klopfte ihm hörbar.

War er entdeckt, war er als Feind — als Russe erkannt?

Er besaß von Natur aus eine tüchtige Portion Mut und Unerschrockenheit. Doch alle diese rühmlichen Eigenschaften drohten ihn jetzt zu verlassen, mußte er sich doch sagen, daß er, wenn seine Befürchtungen zutrafen, von der Stunde an ein toter Mann sei. Von denselben Befürchtungen war Atalin erfüllt, der als Verräter an seinen Stammesbrüdern sicher sein konnte, ohne weiteres der Wut der kaukasischen Krieger zum Opfer zu fallen.

Lange blickte der Fürst, dessen Antlitz tiefe Zornesröte bedeckte, mit den durchdringenden Augen bald Wladimir, bald Atalin an.

Der Major fühlte, daß er hier alle seine Geistesgegenwart zusammenraffen müsse und erzwang einen festen, ruhigen Gesichtsausdruck.

„Du sagtest, daß du Krim Murid, ein Häuptling aus der Karbarda seiest!" begann der Fürst Nachali.

„So ists auch. Mein Name ist Krim Murid. Zweifelst du an meinen Worten, Ghirai?"

„Du lügst!" rief jener mit mühsam verhaltenem Groll und seine Augen schossen drohende Blitze. „Unter falschem Namen in einer Verkleidung hast du dich in unser Land geschlichen — nicht als Freund, nicht als Abgesandter unserer Bruderstämme — nein, als Feind, als Spion — — dein Name ist Wladimir Smolens, Major und Kommandant in Mosdok!"

Das rief er mit erhobener Stimme, und, die Wirkung seiner Worte scharf beobachtend, war er dem Major einen Schritt näher getreten.

Wladimir fühlte, wie sich seine Kehle zuschnürte. Er gab sich für verloren.

„Leugne es, wenn du kannst! — Wir haben bessere Spione als ihr Russen!"

„Wenn dir deine Spione über meine Person Kunde gebracht haben, so werden sie dir jedenfalls auch berichtet haben, daß ich vom russischen Kaiser verfolgt werde, daß ich ein Flüchtling und Verbannter bin, welcher bei den Feinden der Russen Schutz sucht. Dir dies sogleich mitzuteilen, hielt ich nicht für ratsam, da ich nicht sicher war, ob du meinem Berichte Glauben schenken würdest. So nahm ich meine Zuflucht zu einer Ausrede, um dich zunächst von meinen freundschaftlichen Absichten zu überzeugen und bei Gelegenheit die Wahrheit zu enthüllen."

(Fortsetzung folgt.)

Vergleich sei kein wahres Wort. Warum sagt dann aber der Staatsanwalt, der Vergleich sei abgelehnt? Schon die Möglichkeit, daß eine Gesellschafterin einer Prinzessin, eine Dame, die sich weigert, Briefe herauszugeben, die hochgestellte Personen bloßstellen, auf einen solchen Gedanken kommt, zeigt, wie wenig Vertrauen man unseren Richtern entgegenbringt. So ist unsere Justiz jetzt nicht ein Finder des Rechts, sondern ein Mitfinder des Unrechts. Die Richter und Anwälte sollen ihr Erstgeburtsrecht als Menschen, das Recht ihrer eigenen freien Ueberzeugung verkaufen, damit die Polizei sie gnädig behandelt. Pfui Teufel! über solche Institutionen! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Badische Politik.

Des Erzbischofs Klage.

In dem soeben erschienenen Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg wird zunächst wieder das Klagelied über die Verderbtheit der Welt angestimmt:

Die treibende Kraft in der menschlichen Gesellschaft ist fast überall die rücksichtsloseste Selbstsucht. Die Ideale sind dahin. Wie werde ich am schnellsten reich? Wie erringe ich eine glänzende Lebensstellung? Wie kann ich das Leben am ausgiebigsten genießen? Wie kann ich am wirksamsten die Schranken beseitigen, die sich noch meiner persönlichen Ungebundenheit in den Weg stellen? Das sind die Fragen, welche vielfach moderne Menschen allein bewegen.

Wenn nicht alles geschieht, durchgreifenden Wandel zu schaffen, so gehen wir einem Ruin entgegen, dessen Folgen noch niemand abzusehen vermag.

Es folgt dann die eigentliche Abhandlung, die diesmal der christlichen Familie gewidmet ist. Es heißt darin u. a.:

Eine christliche Familie ist in der gegenwärtigen Zeit auch der beste Schutzwall für die bestehende Gesellschaftsordnung; denn in ihr regiert der christliche Glaube, und dieser belehrt, warum es soziale Ungleichheiten gibt und erhebt uns zu den Höhen der Ewigkeit, von denen aus wir alles im Lichte der göttlichen Vorsehung beurteilen, die mit Liebe und Weisheit auch das Kleinste ordnet, die am großen Zahltag am Ende des Lebens alles nach Gerechtigkeit ausgleicht, der eine Ewigkeit zur Verfügung steht, um Gutes und Böses zu vergelten, nicht nach der sozialen Stellung im Leben, sondern nach den Taten und dem persönlichen Verdienst. . . . Daher kommt die unbestreitbare Tatsache, daß die gesellschaftsstürzenden, sozialrevolutionären Verhetzungen dort am wenigsten Erfolg haben, wo die Familien vom Geiste des Glaubens und der Religiosität durchdrungen sind.

Es lohnt sich nicht, gegen diese die Zustände in der Welt des 20. Jahrhunderts gänzlich verkennenden Motivierungen zu polemisieren; es stehen sich hier zwei unüberbrückbare Weltanschauungen gegenüber. Von den Tendenzen, die das kapitalistische Zeitalter durchziehen, findet sich in dem erzbischöflichen Hirtenbrief keine Spur. Und diese Tendenzen sind mächtiger, als der Appell an die biblischen Traditionen. „Wir sind moderne Menschen", sagte der Zentrumsabg. Zehnter jüngst in der Zweiten Kammer. Wir stecken noch bis über die Ohren in mittelalterlichen Formen und im religiösen Dogmatismus, sagt der Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg!

Die „Begehrlichkeit" der unteren Staatsbeamten, von der der Oberdirektor des Wasser- und Straßenbaues, Herr Geh.-Rat Honsell, in der Ersten Kammer sprach, zeigt sich auch, wie man uns schreibt, bei den Angestellten seines Ressorts. Die Landstraßenwärter haben eine Petition um Besserung ihrer Gehaltsbezüge mit der Bitte, dieselben dem ortsüblichen Tagelohn entsprechend nirgends unter 2 Mark zu bemessen, an den Landtag gerichtet. In dieser Petition wird des weiteren noch angeführt, daß die Landstraßenwärter vollen Tagesdienst haben, nur 8 Tage Urlaub im Jahre beanspruchen können und deshalb ihren Lebensunterhalt fast völlig aus ihren Dienstbezügen zu bestreiten haben.

Wie aus dieser Petition zu ersehen ist, zahlt die Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues ihren Angestellten wahre Hungerlöhne, wie man solche heute kaum noch im Privatdienste findet. Auf dem Lande werden die Straßenwärter fast durchweg wie halbwüchsige Burschen bezahlt; sie erhalten kaum mehr wie 1,50 Mk. pro Tag, obgleich sie fast durchweg große Familien zu ernähren haben. Schon jahrelang haben diese Angestellten um Besserung ihrer Gehaltsbezüge petitioniert, ohne Entgegenkommen bei ihrer Behörde zu finden. Ihre inständigen Bitten um Besserstellung sind der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues wohl stets nur als begehrlich erschienen, wogegen sie fest bleiben zu müssen glaubt.

Auch ihrem Verlangen nach etatmäßiger Anstellung hat die Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues noch keine Folge gegeben. Es ist eben ein sehr billiges und leichtes Verfahren, die Wärter bei eintretender Kränklichkeit, was bei ihrer täglichen Beschäftigung im Freien zu jeder Jahreszeit nur zu oft der Fall ist, nach freiem Ermessen mit einigen Mark im Monat verabschieden zu können.

Die Sorge um ihr weiteres Wohlergehen kann man ja ruhig den Gemeinden überlassen, falls nicht Familienangehörige für sie eintreten sollten. Die Straßenwärter sind ja auch noch Landwirte, die eine Ziege im Stalle und ein Stück Land im Pacht haben, auf das sie sich zurückziehen können. So die Lage der unteren Angestellten des Herrn Oberbaudirektors Honsell, dem das Bestreben der unteren Staatsbeamten nach Besserstellung als begehrlich erscheint.

Die badischen Finanzen.

Nach einer Mitteilung des Finanzministers an die Budgetkommission ergibt der Rechnungsabschluß des Jahres 1905 einen Einnahmeüberschuß von 5 976 164 Mk. Nach Abzug des Nettoaufwandes des außerordentlichen Etats mit 5 333 469 Mk. verbleibt ein Einnahmeüberschuß von 642 695 Mk., um welchen der umlaufende Betriebsfond gewachsen ist auf 15 283 360 Mk. An Restkrediten des außerordentlichen Etats aus der Periode 1904/05 verbleibt der Betrag von 4 313 103 Mk. Wenn man diese Rechnungsergebnisse des Jahres 1905 bei Feststellung des jetzigen Finanzgesetzentwurfs berücksichtigen würde, verbliebe ein Gesamtfehlbetrag von 7 203 316 Mk.

Aus Forchheim

schreibt man uns:

Der Kampf ist vorbei, die Schlacht ist verloren, aber nicht Mut und Hoffnung. Die Mannen vom Zentrum können sichs merken, daß ihr Frohlocken und ihr wüster Lärm am Donnerstag Nacht unberechtigt war. Wäre bei Genosse Leicht solch ein Radau gewesen, wäre die Polizei bei der Hand gewesen; da aber die schwarze Polizei unter den Radaubrüdern war, ging die andere nicht hinein. Der geistliche Agitator ist nach Bekanntwerden des hiesigen Resultats ans Telephon geeilt und hat den Landsmann, das Café Nowack und den Bad. Beobachter vor Freude angerufen, aber es war niemand da. Er mußte warten und nahm bereits den ganzen Abend das Telephon in Anspruch. Als um 11 Uhr nachts die Siegesbotschaft eintraf, soll dieser Herr in die Höhe gesprungen sein vor Alteration. Diese Christlichen sehen nicht ein, daß es hier mit ihrer Herrlichkeit vorbei ist, und daß der Wucherzoll nach dem 1. März manchem Dickhäuter das Fell erweichen wird. Ihr geistlicher Agitator wird zwar eingesehen haben, daß es kein so leichtes für ihn ist, die überzeugungstreuen Sozialdemokraten umzuwandeln, wie er sich anfangs dachte. Uebrigens können wir diesem geistlichen Herrn nur raten, in seinen Predigten weiter tüchtig auf die Sozialdemokraten zu schimpfen, auch seine Methode von Sozialpolitik in der Christenlehre so weiter zu treiben, wie er es an den letzten Sonntagen getan. Die christenlehrpflichtigen Burschen werden dadurch aufmerksam und schauen uns schon näher an; so wird die Agitation für uns erleichtert. Auch hätte der Herr Pfarrer am Wahltag gut getan, wenn er sich aus einem anderen Wahlkreis noch einen Amtsbruder bestellt hätte. Sie hätten dann vor dem Rathaus als Doppelposten stehen können, was ein viel schöneres Bild gegeben hätte.

Diese Patent-Christen hatten zur Bürgerausschußwahl auch ein Unternehmen vorbereitet, das aber mißglückt ist.

Am 1. Oktober 1905 kam ins Gasthaus zur Linde, das Vereinslokal der „Christlichen", ein anderer Wirt und ein peinlicher Gast, der Volksfreund. Nun war ihr Theater in Gefahr, schnell über Hals und Kopf wurde es heimlich fortgeschafft, damit es von den Roten nicht entweiht werde. Nirgends konnten sie indes es wieder aufstellen, wenn sie nicht gerade in das Lokal des Genossen Leicht ziehen wollten. Anfangs Januar fanden sie indes einen Ausweg. Sie wußten den Lindenwirt zu bestimmen, den Volksfreund abzubestellen und in den katholischen Arbeiterwahlverein einzutreten. Schließlich wurde auch noch eine eigentümliche Briefgeschichte, die bei den vorigen Lindenwirten schon gespielt hatte, bewerkstelligt, um für dieses Vorgehen des Wirts einen Scheingrund zu schaffen.

Genossen! Schon zwei Forchheimer Wirte haben den Volksfreund zum Fenster hinausgeworfen, sie hätten ihn später gerne wieder mit Handschuhen hereingetragen, wenn es gegangen wäre, und ein grrroßer Sozialistenfresser hat sich als Wirt die Zähne ausgebissen und ist wieder gegangen. Die organisierten Arbeiter von hier und der Umgegend werden daher auch jetzt wohl die Konsequenzen zu ziehen wissen.

Die Presse im Großherzogtum Baden.

Im Jahre 1904/05 gab es 158 politische Zeitungen (Ende 1903: 160), täglich und häufiger erschienen 79 (80). Nach der Parteirichtung waren liberal 64 (65), vom Zentrum 37 (36), demokratisch und freisinnig 7 (8), sozialdemokratisch 3 (2), konservativ 3 (3), unparteiisch 45 (44). An sonstigen Blättern und Zeitschriften erschienen in Baden 170 (157).

Die Einnahmen der bad. Staatseisenbahnen betrugen im Januar 6339 510 Mk. (gegen Januar 1905 mehr 575 520 Mk.) Aus dem Personenverkehr wurden 1 585 240 Mk., aus dem Güterverkehr 4 097 310 Mk. eingenommen.

Deutsche Politik.

Die Besteuerung von Inseraten

wird auf Antrag der „wirtschaftlichen Vereinigung" — hauptsächlich Antisemiten — geplant und zwar sollen je nach der Auflage des betr. Preßerzeugnisses 2½ bis 10 Proz. des gezahlten Inserat-Preises erhoben werden. Der Inseratenstempel soll in Form eines Schlußaktenstempels erhoben und der Verleger verpflichtet werden, zum Zwecke der Stempelrevision sowohl den Schlußschein als auch je ein Exemplar der Drucksache, worin das Inserat erschienen ist, aufzubewahren und dem Revisionsbeamten vorzulegen.

Eine Reichswarenhaussteuer

wollen die Zentrumsmitglieder der Reichstags-Steuerkommission auch noch fabriziert sehen. Der Reichskanzler soll zu einer solchen Vorlage aufgefordert werden.

Preußische Polizei ist Russen-Polizei,

so könnte man ein bekanntes Wort variieren, wenn man immer wieder von der Auslieferung russischer Flüchtlinge hört. So wurden nach dem Vorwärts von seiten der Kattowitzer Polizei vergangene Woche zwei russische politische Flüchtlinge wegen Uebertretung der Paßvorschriften in Polizeigewahrsam genommen und nach Entrichtung von je 3 Mk. Strafe am Mittag des nächsten Tages entlassen. Bald darauf wurden die beiden Russen von einem Kattowitzer Kriminalbeamten nach dem Bahnhof geführt, am nächsten Tage nach Sosnowice gebracht und dort der Grenzpolizei ausgeliefert. Was mit ihnen geschehen, ist nicht bekannt.

Der politische Knopf.

Ein prachtvolles Stückchen der polizeimäßigen Germanisierung in Elsaß-Lothringen wird jetzt durch unser Parteiorgan in Mülhausen i. E. bekannt. Die Uniformknöpfe der Mülhauser Feuerwehr trugen bis vor kurzem das Stadtwappen, ein Rad. Da kam der Befehl, die Knöpfe müßten durch glatte Knöpfe ersetzt werden. Und nun soll diese Staatsaktion nur eine untergeordnete Polizeiseele veranlaßt haben, die Regierung aber ohne Fehle dabei sein. Wie nämlich unser Parteiorgan berichtet, trat dieser Tage im Landesausschuß Staatssekretär v. Köller auf Gen. Emmel zu und sagte unvermittelt, indem er einen der ominösen Knöpfe in der Hand hielt und betrachtete: „Herr Emmel, was die Knöpfe der Mülhauser Feuerwehr betrifft, so handelte es sich hier wieder um eine jener unverantwortlichen Verfügungen untergeordneter Polizeiorgane. Der Knopf mit dem Mühlrag ist ganz schön, ich habe ihn hier. Veranlassen Sie nur, daß die Genehmigung zum Tragen dieses Knopfes nachgesucht wird, wir werden ihn erlauben!" Statt aber nun die deplazierte und chikanöse Maßregel kurzerhand aufzuheben, verlangt man von der Stadtverwaltung, die gezwungen werden sollte, die Kosten des Knopfwechsels zu tragen, daß sie um Genehmigung des „ganz schönen" Knopfes nachsuche. Der Minister scheint es nicht einmal wunderbar zu finden, daß auf den Bericht „untergeordneter Polizeiorgane" solche Verfügungen überhaupt erlassen werden können.

Ausland.

Allgemeines.

Italien. Eine nette Sorte von Ministern fand sich in dem abgetretenen Ministerium Fortis. Wiewohl dasselbe nur 38 Tage im Amte war, hat dasselbe doch sehr viel „geschafft". So hat der Postminister 3000 Briefmarken verschwinden lassen und der Eisenbahnminister machte ausgedehnte Reisen durch das ganze Land, ließ sich dabei von den Stadtverwaltungen festlich empfangen und bewirten, versprach ihnen Abstellung aller Beschwerden und strich im übrigen die hohen Reisediäten ein. Ein vorzügliches Geschäft. Die Städte freilich müssen nun die gleichen Beschwerden noch einmal dem neuen Minister vortragen. Ob mit besserem Erfolge?

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

England. Die Taff Vale-Angelegenheit war bekanntlich die Veranlassung zu einer Bewegung unter den Gewerkschaftlern zu dem Zwecke, die Trade Unions in Zukunft gegen derartige Eingriffe sicher zu stellen. Nach dem Entscheid der Lords wurden die Eisenbahner verurteilt und dies kostete dem Verband zirka 600 000 Mark. Man kann mit Recht behaupten, daß dieser Schlag gegen den Eisenbahner-Verband wesentlich mit zur Aufrüttelung der englischen Gewerkschafter beigetragen hat. Das Urteil brachte ihnen die Ueberzeugung bei, daß sie die Sache der Arbeit nicht dauernd der Sorge kapitalistischer Parteien überlassen könnten. Im Jahre 1903 wurde vom Parlament eine Kommission eingesetzt, um die Frage zu beraten und Vorschläge für eine neue gesetzliche Regelung zu machen. Der Bericht der Kommission ist jetzt erschienen. Die hauptsächlichsten Punkte gehen dahin; die Gewerkschaften werden als gesetzliche Organisationen erklärt. Die Streiks, gleichgiltig, aus welchen Motiven (auch die Sympathiestreiks), werden als gesetzlich erklärt; mit Strafen zu bedrohen sind nur Verbrechen oder Vergehen und der Kontraktbruch. Die Ueberredung zur Teilnahme am Streik ist mit Ausnahme der Verleitung zum Kontraktbruch nicht ungesetzlich. Den Gewerkschaften wird auch das Recht eingeräumt, durch statutarische Bestimmungen dafür zu sorgen, daß die Fonds für die Unterstützungskassen von den übrigen Geldern der Gewerkschaft getrennt verwaltet und damit auf jeden Fall unantastbar werden. Ferner sollen die Zentralvorstände der Trade Unions die Möglichkeit erhalten, sich gegen unautorisierte Handlungen ihrer Agenten (Lokalverwaltungen, Vertrauensmänners usw.) durch sofortige Desavouierung derselben zu schützen. Schließlich werden eine Reihe Abänderungsvorschläge zu den Trade Unions-Gesetzen von 1871 und 1875 gemacht.

Die parlamentarische Fraktion der Arbeiterpartei hat beschlossen, diesen Bericht nicht anzuerkennen, da keine Vertreter der Arbeiter an den Arbeiten der Kommission beteiligt waren. Die Partei wird ohne Rücksicht auf den Bericht der Kommission ihre eigenen Wege selbständig weiter verfolgen. Die Partei fordert die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes, wie er vor dem Taff Vale-Fall bestand: Die Fonds der Gewerkschaften sollen auch bei irgend welchen ungesetzlichen Handlungen einzelner Mitglieder vollständig unantastbar bleiben und ferner soll durch Gesetz das friedliche Picketing (Ausstellen von Streikposten) garantiert werden.

Aus der Partei.

Zur Nachwahl im 53. Bezirk.

Nachdem der Landesvorstand im Einverständnis mit den Brettener Genossen die Aufstellung eines eigenen Kandidaten beschlossen, hat am Sonntag die Agitation eingesetzt. In den Nachmittagsversammlungen in Gondelsheim und Rinklingen sprachen die Genossen Weißmann und Huber-Karlsruhe, in der Abendversammlung in Gölshausen Gen. Wolf-Karlsruhe. Interessant verlief auch die Versammlung in Bretten, welche abends stattfand und in welcher Weißmann sprach. Im Laufe der Woche finden weitere Versammlungen statt. Auch ist bereits ein Flugblatt verbreitet worden. Die Wahl selbst findet am 3. März statt. Die Bündler sind eifrig am Werke, um den Wahlkreis zu erhalten.

Ein Skandalprozeß aus der „besseren" Gesellschaft.

Vor der Strafkammer in Bochum wurde in diesen Tagen ein Skandalprozeß verhandelt, der lebhaft an die Lemgoer Affäre der Frau Kracht erinnerte. Wie dort, handelte es sich auch hier um anonyme Schmähbriefe, die eine Frau Amtmann Dr. la Roche aus Baukau bei Herne an „Freunde" und Bekannte der sogenannten besseren Gesellschaft in Herne geschrieben hatte. Motiv: gekränkte Eitelkeit, Klatschsucht und Bosheit, weil sie in Weiberkränzchen nicht die Rolle spielte, die sie gerne spielen wollte.

Frau Dr. la Roche ist seit 16 Jahren mit dem Amtmann Dr. phil. la Roche verheiratet. Ihr Gatte, der von der katholischen zur evangelischen Religion übergetreten sei, war früher Gymnasiallehrer. Seit neun Jahren ist er Amtmann in Baukau. Sie hat nach dem Abgang ihres Mannes von seiner Stellung als Gymnasiallehrer kurze Zeit provisorisch in Herne gewohnt; seit neun Jahren wohnte die Familie in Baukau. Der Aufenthalt in Baukau sei in den ersten Jahren sehr angenehm für sie gewesen. Sie habe in den feinsten Kreisen verkehrt, Festlichkeiten mitgemacht usw. Durch Stadtverordnetenwahlen und andere Dinge trat aber eine Trübung in den Beziehungen der Familie la Roche zu den Honoratioren des Städtchens Herne ein, und nun rächte sich Frau la Roche, indem sie anonyme Schmähbriefe an einzelne Personen schrieb. In einem dieser Briefe heißt es:

„Lieber Gustav! Det haben wir mal wieder jut geschoben, die Jans ist fertig. Uns kann doch keener nich an die Wimpern klimpern. Weeste du, Nerven gehören dazu, son Verfahren in Zug zu bringen, aberscht det Zeug haben wir, meenste nicht? Unsere Frauen schwärmen nicht vor Goethe, sie flechten und winden keene himmlischen Rosen, et wird doch nicht bei ihnen angefragt, wat sick ziemt und schickt, sie haltens mit Schiller, von wegen der Hyänenabstammung. Aber det muß man ihnen lassen, für so wat, sint se zu gebrauchen, flennen dürfen se nich. Weeste dat Ohpachen wird doch schonst alt, wir sind die Stützen seines Alters. Is dir dat nich aufgefallen in der letzten Sitzung — na er redet gern, wat doch alles is. Hast du dich nicht gewundert über Lisbetchen? Weest du, der Meineid war famos, jlobe ja ooch nich, datt se det so gesagt hat, aber wat schadt dhat. Wat meenste, wenn da rute käm, dat ick mal widder der Anonymus. Ick sag dir, wenn Deine schmutzige Wäsche mahl gewaschen wird ich ück dir bei, wenns ooch büchtig stinkt, se wird wohl jründlich in de Röse steigen. Weeste schonst, der vogelfreie Dodfeind unserer lieben Kirche is mit den ganzen Akten der anonymin Brief- und Meineidsgeschichte beim Oberpräsidenten gewesen und der ging damit zum Minister. Nun soll er Regierungsrat werden, weeste wie Tillmann in Reuß. Und wat meenste, wat die dumme Person, das verrückte Weib sagt? Sie bliebe hier und ginge auf keinen Fall weg; ihre Lebensaufgabe wäre, den infamigten Thäter ausfindig zu machen. Nur diese Hoffnung gäbe ihr Muth zum Leben, denn sonst läge sie schonst im Kanal und fängt an zu plären. Sone einfältige Person, ick gebe garnischt auf nen ehrlichen Namen."

In einem weiteren Briefe an die Frau eines Bergwerkdirektors heißt es: „Nee Dragaken, Sie vertun sich, Sie sind hier nicht in Serbien. Fragen Sie bei Peterken an, vielleicht ist Draga gefällig. Sie können die Menschen zu Kreaturen machen, und wer das nicht will, na der wird ruiniert, bis die Leute mit Dragaken Schluß machen. Son Pöbel. Sie arbeiten mit ungewöhnlichen Mitteln, das ist bekannt in Stadt und Land. Die Männerjagd war eine Parforcetour unerreicht. 1500 Mark sollen die Unkosten betragen. Pur aller Scham, unglaublich. Sie müssen aber nicht denken, daß alle Frauen so sind wie Sie. Sie studieren Figur, Haltung, Pose und Akzent dann tun Sie genug, das Sascherl tröstet sich im Wagen mit der Kognakpulle. Einen Frank für einen uneigennützigen Freund. Einer der gar nichts mit ihnen zu tun hat, der aber wie Sie in Wahrung berechtigter Interessen handelt."

Alle Briefempfänger hatten von Anfang an die Ueberzeugung, daß die Briefe von der Frau Amtmann la Roche herrührten. Trotzdem wollte es nicht gelingen, die Briefschreiberin zu eruieren. Endlich kam man auf Frau Dr. la Roche. und die Staatsanwaltschaft erhob gegen sie Anklage. Sie bestritt natürlich jede Täterschaft. Die Zeugenaussagen sowohl, wie die Gutachten der Sachverständigen ließen keinen Zweifel daran, daß die Frau Amtmann die Briefschreiberin ist. Der Gerichtschemiker Dr. Look-Düsseldorf erklärte, daß die anonymen Briefe vier verschiedene Schriftarten aufweisen. Die lateinische Druckschrift, gotische Druckschrift und die lateinische verschnörkelte Schrift habe er ausgeschieden, da aus diesen etwas bestimmtes sich nicht feststellen lasse. Dagegen habe er aus der etwas verstellten deutschen Schrift mit hoher, ja höchster Wahrscheinlichkeit eine volle Uebereinstimmung der anonymen Schreiben mit der authentischen Schrift der Angeklagten festgestellt. Hauptsächlich enthalte der an Hölscher gerichtete anonyme Brief eine derartige Uebereinstimmung, daß letztere fast zur Gewißheit werde. (Große Bewegung im Zuhöreraum.) Dafür sprechen ganz besonders die charakteristischen Schriftzeichen, die in den anonymen Briefen und in der authentischen Schrift vollständig übereinstimmen. Der Sachverständige hat die Briefe in vergrößerter Form photographiert und alsdann auf Gelatine übertragen. Er zeigte die Photogramme dem Gerichtshof und erläuterte in eingehender Weise die einzelnen übereinstimmenden Schriftzeichen. Gerichtschemiker Dr. Jeserich-Berlin schloß sich vollinhaltlich dem ersten Gutachter an.

Der Staatsanwalt hielt die Schuld der Angeklagten voll erwiesen. Er meinte, angesichts der Schärfe der Beleidigungen müsse das Strafmaß ein besonders schweres sein. Wenn die Anklage trotzdem von der Beantragung einer Freiheitsstrafe Abstand nehme, so geschehe das aus zwei Gründen: erstens sei durch die Briefe ein direkter Schaden (!!) nicht entstanden und dann sei die Verurteilung selbst schon Strafe genug für die Angeklagte. Für jede Beleidigung beantrage er eine Geldstrafe von 300 Mk. Er glaube, daß die Strafe hoch genug sei, zumal noch die erheblichen Prozeßkosten dazu kämen. Diese Strafantragsbegründung ist etwas sehr eigentümlicher Art. In vielen anderen Fällen sieht die Staatsanwaltschaft nicht auf dem Standpunkt, daß die Verurteilung Strafe genug ist; da nimmt sie beim Strafausmaß auch nicht Rücksicht auf die Höhe der Prozeßkosten.

Das Gericht ließ sich denn auch nicht durch die sentimentalen Anwandlungen des Staatsanwalts irre machen, sondern verurteilte Frau la Roche wegen Beleidigung in acht Fällen zu drei Monaten Gefängnis. In der Begründung wurde u. a. auch auf die niedrige Gesinnung hingewiesen. Die Verurteilte bekam bei der Verkündung des Urteils einen Ohnmachtsanfall. — Sie hat übrigens, wie nachträglich gemeldet wird, Revision eingelegt.

Dieses Urteil ist noch sehr milde, wenn man bedenkt, daß dieser Tage die Strafkammer in Koburg einen Fuhrmann Forkel aus Sonnenfeld wegen zwei anonymen Briefen, durch die der Gendarm Eberlein in Steinach sich beleidigt fühlte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilte.

Aus dem Simplicissimus.

Fastnachts-Dienstag 1906.

Dieses also ist der Tag der Lüste,
Wo das Links sich in das Rechts tourniert,
Wo S. Mayr als enragierter Christe
Und der Bock als Gärtner figuriert.

Wo die Schar der Ritter und Embleme
Gradezu ins Unermeßne wächst,
Wo ein Geist, wenn er herniederkäme,
Staunend fragte: „Bin ich denn verhext?"

„Nein," erklärten wir dem Sakermenter,
„Karneval benennt man dies Tableau;"
Und verwiesen ihn auf den Kalender.
— Und der Geist versetzte leis: „— — Ach so!"

Ratatöskr.

•

Hamburger Wahlrecht.

Die Hamburger Deern gewähret still
Dem preußischen Schutzmann, was er will;
Ob manch ein Hamburger Jung auch spricht:
„Stiene, Stiene, so was schickt sich nicht."

•

Polizeiliches. Während der Fastnachtstage durchstreift der Herr Gerichtsassessor mit zwei Kriminalern als Kartendamen verkleidet, die Straßen der Stadt, um den Grad der Unsittlichkeit bei der Bevölkerung genau festzustellen.

•

Ein erhebendes Bewußtsein. „'s ist schon öfters vorgekommen, daß bei so'ner Hinrichtung einem Geschwornen übel wurde. Also nur keene Angst: Stellt euch nur jeder vor, wie froh er sein kann, daß er nicht der Delinquent ist!"

•

Die Abortfrau. „Jeckerl, Jeckerl, jetz is mir der Herr a wieder durchbrennt; ja, i sag's ja immer, vor allem andern hamm s' a Geld, bloß da net."

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Spielplan für die Zeit vom 1. März bis 4. März 1906.

Donnerstag, 1. März. B. 46. **Die Welt, in der man sich langweilt,** Lustspiel in 3 Akten von Pailleron. Anfang 7 Uhr, Ende ½10 Uhr.

Freitag, 2. März. A. 47. Neu einstudiert: **Der Wildschütz, oder Die Stimme der Natur,** komische Oper in 3 Akten, nach Kotzebue frei bearbeitet, Musik von Albert Lortzing. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Samstag, 3. März. B. 47. **Demetrius,** eine Tragödie in einem Vorspiel und 4 Akten. Das Schillersche Fragment für die deutsche Bühne bearbeitet und ergänzt von Franz Kaibel. Anfang ½7 Uhr, Ende ½10 Uhr.

Sonntag, 4. März. C. 48. **Tannhäuser oder Der Sängerkrieg auf Wartburg** in 3 Akten von Richard Wagner. Tannhäuser: Desidor Matray vom Stadttheater in Breslau als Gast. Anfang 6 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

50. Landtagswahlkreis (Durlach-Bruchsal). Am Sonntag, 4. März, findet in Durlach im Gasthaus zum Schwanen um 2 Uhr die Schlußkonferenz des Kreises statt. Da ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung steht, hoffen wir einen zahlreichen Besuch aus allen Ortschaften des Kreises. Eventuelle Sammellisten oder Geld sind mitzubringen. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Das Agitationskomitee:
J. A.: Kaspar Strubel, Durlach.

Itzenhausen, 25. Febr. Wir möchten die Genossen von hier und Umgebung davon in Kenntnis setzen, daß in der Krone dahier das Lokal des Sozialdemokratischen Vereins ist, sowie daß hier der Volksfreund und der Wahre Jakob aufliegt. Auch können hier jeden Sonntag Vormittag und Nachmittag Anfragen gestellt werden. Wir bitten um gefällige Beachtung!

Aufgelöst wurde in Leipzig eine von über 5000 Personen besuchte Volksversammlung, in welcher Genosse Stadthagen über die deutsche Klassenjustiz sprach.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Lithographen und Steindrucker. Die in diesen Tagen in Leipzig stattgefundenen Verhandlungen zwischen Prinzipalen und Gehilfen sind bei Festlegung der Arbeitszeit gescheitert.

Textilarbeiterbewegung in Mülhausen. Aus dem Reichsland schreibt uns unser W-Korrespondent vom 24. Febr.: Schon seit längerer Zeit gärt es in der oberelsässischen Textilindustrie. Im vorigen Jahre gelang es den Markirchern Arbeitern, eine nicht unerhebliche Verkürzung der Arbeitszeit durchzusetzen. Nur dank dem Eingreifen der „christlichen" Gewerkschaft wurde die Einführung des Zehnstundentages verhindert. Immerhin herrscht in Markirch seither durchweg der 10¼stündige Arbeitstag. Nun verlangen auch die Mülhauser Arbeiter den Zehnstundentag. Ein Teil der Arbeiter der Baumwollspinnerei und -weberei Frey u. Cie. hatte auf den 21. Februar, ein Teil auf den 28. Februar gekündigt. Dem Austritt des ersten Teils folgte nun sofort die von dem Unternehmer angedrohte Aussperrung von 5—6000 an der Arbeitseinstellung unbeteiligten Arbeitern. Diese maßlose Ausnützung der wirtschaftlich überwiegenden Stellung versuchen die Herren mit der kläglichen Ausrede zu decken, daß im übrigen Deutschland der Zehnstundentag in der Textilindustrie nicht durchweg eingeführt ist! Sie schreiben:

„Wir erklären nochmals, daß wir durchaus geneigt wären, eine Herabsetzung der Arbeitszeit einzuführen, insofern eine solche einheitlich für alle ähnlichen Betriebe Deutschlands festgesetzt würde, und daß wir bereit sind, darauf abzielende Schritte zu unterstützen."

Der patriarchalisch gewählte Ton dieses Ukas weist lediglich auf die Berechtigung der Forderung der Arbeiterschaft hin, deren Ablehnung nur auf diese Weise dem Publikum und der Oeffentlichkeit einigermaßen mundgerecht gemacht werden kann. Als ob die Mülhauser Textilbarone nicht im Verband der Textilindustriellen selbst die Initiative zu den „darauf abzielenden Schritten" hätten ergreifen können, schon damals, als in Crimmitschau der heldenmütige Kampf der 7000 geführt wurde!

Die Aussichten der Bewegung sind günstig. Der Textilarbeiterverband hat seit einigen Jahren eine bemerkenswerte Kräftigung, besonders an Mitgliederzahl, erfahren, und andererseits ist auch die Lage des Geschäftszweiges durchaus gut. Zahlreiche Aufträge harren ihrer Erledigung, sodaß die Unternehmer vor der Wahl des Nachgebens oder großer Verluste stehen.

Kläglich ist die Haltung der Mülhauser Demokraten, wie sie in ihrem Parteiblatt zum Ausdruck kommt! Das ist gerade deshalb von besonderem Interesse, weil der Redakteur dieses Blattes ehemaliger Sekretär des Handelsvertragsvereins ist. Eine neue Lehre für die arbeiterfreundliche Gesinnung dieses freisinnigen Bürgertums. Aber auch an die seinerzeit „berühmte" arbeiterschützende Tätigkeit der Mülhauser Großindustriellen mit ihren Arbeiterhäusern erinnert diese Krisis. Schon der sozialistenfeindliche Züricher Professor Herkner hat ja vor nunmehr 18 Jahren die Bedeutungslosigkeit und sogar die schädliche Wirkung dieser Schöpfungen enthüllt. Aber Ereignisse wie die neuesten werfen doch das bezeichnendste Licht auf die Stimmung, die die Großindustriellen des Oberelsaß auch dort hegen, wo sie mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit am meisten renommieren!

Badische Chronik.

Pforzheim.

26. Febr.

— Aus dem Stadtrat. Nach der von der städt. Krankenhausverwaltung vorgelegten Nachweisung betrugen die Verpflegungstage im städtischen Krankenhause pro Januar 1906 gleich 2625, 1905 gleich 1770; die Einnahmen 6795 Mk. 85 Pf. resp. 4326 Mk. 95 Pf. — Von dem Stand der Einlagen bei der städtischen Sparkasse pro Januar 1906 gleich 604 900 Mk. 43 Pf. und der Rückzahlungen, 442 452 Mk. 84 Pf. wird Kenntnis genommen. — Nach dem im Generalanzeiger vom Samstag, den 17. d. M., Nr. 41, erschienenen Bericht über die am 16. gleichen Monats stattgefundene Generalversammlung des Bürgervereins der Oststadt wurde in dieser Versammlung u. a. auch die kürzlich erfolgte Umnummerierung der Gymnasiumstraße besprochen und dabei von einem Redner bemerkt, daß die Umänderung auf eine Eigenmächtigkeit des Leiters des Tiefbauamtes zurückzuführen sei, wofür demselben im Stadtrat und in der Tiefbaukommission ernstlicher Tadel ausgesprochen worden sei. Demgegenüber wird festgestellt, daß die Umnummerierung durch die Baukommission und den Stadtrat beschlossen wurde und daß die Leitung des Tiefbauamts für das beim Vollzug dieses Beschlusses vorgekommene Versehen, das übrigens alsbald in befriedigender Weise erledigt wurde, keinerlei Verschulden trifft; infolgedessen auch gar kein Anlaß vorlag, gegen Herrn Stadtbaumeister Herzberger irgendwelchen Tadel auszusprechen.

(Es kann hier befriedigend konstatiert werden, daß der verehrliche Stadtrat und die löbliche Baukommission ehrlich bestrebt sind, alle Dummheiten, die gemacht werden, möglichst selbst zu machen. Bezeichnend für unsere kommunalen Verhältnisse ist jedoch der Umstand, daß in Protestversammlungen des Bürgertums für die Dummheiten des Stadtrats irgend ein Sündenbock in Gestalt eines städtischen Angestellten gesucht wird.)

— Der Bürgerausschuß wird sich in seiner nächsten Sitzung mit einer weitgehenden Besserstellung der städtischen Angestellten zu befassen haben.

— 5 neue Abonnenten für den Volksfreund! Sicher kein Ereignis, um viel davon zu reden. Und doch eins, wenn man weiß: Es ist ein Leser des Parteiorgans, der sich vorgenommen hat, vor dem 1. März ein Dutzend neue Abonnenten zu werben und heute die ersten fünf der Expedition meldete. Und praktisch ging der Genosse vor: Haus für Haus ein neuer Leser, alle in einer Straße, so daß auch die Zeitungsträgerin dabei berücksichtigt ist. Würde so gearbeitet von allen Lesern, auch nur von einem Drittel oder Viertel der Leser, dann wäre der Abonnentenstand des Volksfreund in Pforzheim bald auf der erforderlichen Höhe, dann würden auch die zeitweiligen Klagen über mangelhafte Zustellung durch die Trägerin verstummen. Je mehr Abonnenten in einem Stadtbezirk wohnen, um so kleiner kann der Trägerbezirk gemacht werden und um so sicherer erhält jeder Leser sein Blatt zugestellt.

Es müßte für jeden Leser eine Lust sein, sich vorzunehmen: Bis zum 1. März einen, fünf, zwölf neue Abonnenten zu werben und auf der Expedition, Waisenhausplatz 3, abzugeben.

— Im Panorama ist diese Woche noch einige Tage eine Serie Ansichten von Salzburg, Berchtesgaden, Königsee und eine Besteigung des Watzmann ausgestellt.

— Der Zigeunerbaron von Strauß, eine der schönsten Operetten, ist von Herrn Friebel zu seinem Benefiz am nächsten Freitag gewählt. Herr Friebel ist einer unserer beliebtesten Schauspieler, der sich namentlich um die Operette sehr verdient gemacht hat. Jedem Besucher unserer Neujahrsfeier ist Herr Friebel aus seinen damaligen vorzüglichen Darbietungen bekannt und wünschen wir ihm ein volles Haus.

Freiburg.

26. Febr.

— Doppelzüngigkeit in der Zentrumspartei. Wir haben schon im Bericht über die letzte Bürgerausschußsitzung darauf hingewiesen, daß der Zentrums-Stadtverordnete, Betriebsinspektor Bertram, von einer Verletzung der Arbeitspflicht durch die Arbeiter sprach. Genosse Kräuter forderte, daß die Steinhauermeister, welche die Arbeit an städtischen Bauten übernehmen, verpflichtet werden, die Arbeiten auch in Freiburg anfertigen zu lassen. Darauf führte Herr B. aus: Er gebe zu, daß die Arbeiter einen Anspruch auf Arbeit haben, aber sie hätten nicht nur das Recht auf Arbeit, sondern auch die Pflicht dazu, und von Pflichterfüllung hätte er gerade im letzten Frühjahr und Sommer wenig bemerkt. Genosse Kräuter stellte sofort fest, daß damit nur die Streiks gemeint sein könnten. Herr B. widersprach nicht. Auch der Beifall, den einige Scharfmacher dem B. spendeten, beweist die Richtigkeit unserer Annahme.

Nun kommt für letztes Jahr doch eigentlich nur der Maurerstreik in Betracht, und wenn je ein Streik berechtigt war, dann war es dieser Streik. Bevor B. solchen sozialpolitischen Blödsinn verzapft, sollte er sich auch fragen, ob ein Arbeiter, der dazu noch Saisonarbeiter ist, mit einem Lohn, wie ihn früher die Maurer und ihre Handlanger hatte, eine Familie ernähren kann. Herr B. hat vielleicht so viel Wohnungsgeld als mancher Bauhilfsarbeiter verdient.

Die Arbeiter haben nicht nur die Pflicht zur Arbeit, sondern auch die Pflicht, sich vermittelst der Organisation Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, welche ihnen ermöglichen, mit ihren Familien eine menschenwürdige Existenz zu führen, und dieser Pflicht werden sich auch die Freiburger Arbeiter immer mehr bewußt, trotz der Salbadereien der Herren vom Schlage Bertrams.

Festgestellt sei noch, daß kein einziger Zentrumsstadtverordneter, unter denen doch auch „Arbeitervertreter" sitzen, der Ansicht von B. widersprach. Des weiteren ist noch zu erwähnen, daß es derselbe Herr Bahnbetriebsinspektor ist, welcher in einer Landtagswählerversammlung den geistreichen Ausspruch tat: „Er könne nicht begreifen, warum man sich gegen die Einführung der 4. Wagenklasse wende, es hätte ja jeder das Recht, in der Klasse zu fahren, in welcher er wolle." Es ist nur merkwürdig, daß die dummen Menschen aus dem Volk von dem Recht 1. Klasse zu fahren, keinen Gebrauch machen.

— Wenn die Zentrümler sich irgendwo eine Wahlschlappe holen, dann wird immer über den Gegner in der maßlosesten Weise geschimpft. So auch hier wieder nach der Ortskrankenkassenwahl. Die gröbsten Schimpfwörter, die sonst kein anständiger Mensch anwendet, sind einzelnen christlichen Lästermäulern nicht stark genug. Ein Briefträger namens Zimmermann, welcher sich schon nach der Landtagswahl in den gemeinsten Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie erging, hat auch diesmal wieder auf seinen Botengängen weidlich über die sozialdemokratischen Spitzbuben und Strolche geschimpft. Ob das zu seinen Obliegenheiten gehört, möchten wir doch bezweifeln. Dann wollen die „Christlichen" bestimmt wissen, daß einige Leute zweimal abgestimmt hätten. Uns ist kein Fall bekannt, aber verschiedene Dinge legen einem die Vermutung nahe, als hätten vielleicht „Christliche" zweimal gewählt, um Wahlanfechtungsgründe zu beschaffen und es wäre nicht das erste Mal, daß eine Partei mit ihren eigenen Wahlmogeleien eine Wahl anfechten würde. Uebrigens sind die Herren nach der Wahl etwas stiller in bezug auf Wahlanfechtung geworden.

— Das bunte karnevalistische Treiben macht sich momentan in den Straßen hiesiger Stadt breit. Auf der Kaiserstraße trieben sich gestern und heute eine Menge maskierte und unmaskierte Menschen herum, aber nichts ist zu bemerken von dem gesunden, volkstümlichen Humor, nichts von originellen Witzen oder Masken. Eine Menge Clowns und sinnloses Gejohle ist alles. Amüsieren können sich höchstens die Kinder mit Konfetti- und Papierschlangenwerfen. Der Freiburger Karneval, welcher früher noch einen gewissen Ruf hatte, wird von Jahr zu Jahr bedeutungsloser. Die sogenannte bessere Gesellschaft hält ihre Maskenbälle in den Vereinen ab, wo andere ausgeschlossen sind und die Arbeiterbevölkerung hält sich aus naheliegenden Gründen fern. Auch die öffentlichen Maskenbälle in der Festhalle entbehren der ungezwungenen Fröhlichkeit und der Originalität. Bei dem vorgestrigen Preismaskenball war wirklich originell nur eine Schwarzwaldgruppe. Warum diese Gruppe bei der Prämierung erst an vierter Stelle kam, haben sich manche gefragt. Im Stadttheater wurde zum Fasching für die Erwachsenen „Der Registrator auf Reisen" und für die Schuljugend „Das Aschenbrödel" gegeben.

— Gestern Abend gegen 11 Uhr brach in einem Hause in der Ringstraße ein Zimmerbrand aus, verursacht durch ein schadhaftes Kamin. Das Feuer konnte durch die rasch erschienenen Rettungszüge der Feuerwehr gelöscht werden.

Bretten, 25. Febr. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gelangte die Anklage gegen den Korbschneider Johann Otto aus Oberalba wegen Sittlichkeitsverbrechens zur Verhandlung. Otto hatte sich am 1. Januar in Bretten im Sinne des § 176³ R.St.G.B. vergangen. Es wurde gegen ihn auf 7 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, erkannt.

Rastatt, 26. Febr. Auf der Bahnstrecke Rastatt—Wintersdorf beim Exerzierplatze wurde der Musketier Heide der 5. Komp. des 25. Infanterieregiments tot aufgefunden. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Durbach, 26. Febr. In Lautenbach hat sich der in den 50er Jahren stehende Hofbauer Wendelin Vollmer erhängt. Man nimmt als Motiv der Tat mißliche Vermögensverhältnisse an.

-n. **Konstanz, 24. Febr.** Zu dem Bericht über die öffentliche Wirteversammlung in Nr. 35 des Volksfreund erscheint in Nr. 44 eine Entgegnung. Zu dem, was die Redaktion schon angeführt hat, habe ich noch folgendes anzufügen: Wenn es in der Entgegnung heißt: „Es gebe sehr viele Wirte, welche der sozialdemokratischen Partei angehören," so trifft dies hier nicht zu. Von den Konstanzer Wirten sind nur drei in der Partei. Richtig ist auch nicht, daß die nationalliberale Partei die Stadtverordnetensitze in der 3. Klasse vergibt. Unsere vier Stadtverordnetensitze haben wir vor 3 Jahren im schweren Kampf gegen die Nationalliberalen errungen. Nebenbei sei bemerkt: Als vor einigen Wochen in Mannheim die Stadtverordneten über die Bedürfnisfrage abstimmten, haben auch die sozialdemokratischen Wicte, die als Stadtverordnete an der Sitzung teilnahmen, gegen die Bedürfnisfrage gestimmt.

Gemeindezeitung.

Muggensturm, 25. Febr. Wir machen die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß diese Woche die Wählerliste zur Bürgerausschußwahl aufliegt. Ueberzeuge sich jeder, ob er eingetragen ist. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen. Eine Abschrift liegt im Lokal zur Sonne auf. An die Arbeit, Parteigenossen! Jeder hat seinen Mann zu stellen.

Triberg, 23. Febr. Am Mittwoch, den 21. d. M., tagte der hiesige Bürgerausschuß das erste Mal seit den Neuwahlen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung, die Beratung des Voranschlags 1906, rief bei verschiedenen Positionen eine lebhafte Debatte hervor, woran sich auch die sozialdemokratische Bürgerausschuß-Fraktion beteiligte. Die Gesamteinnahmen betragen 80 667 Mk., gegen 1905 15 216 Mk. mehr. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 136 583 Mk., gegen 1905 17 050 Mk. mehr. Es bleibt also ein Aufwand von 55 916 Mk. durch Umlage von 60 Pf. (statt 56 Pf.) zu decken. Diese Steigerung dürfte in der Hauptsache auf die Errichtung der Bürgerschule zurückzuführen sein, die nicht im Interesse der Allgemeinheit liegt. — Die Verwendung der Sparkassenüberschüsse bewegte sich in dem üblichen Rahmen und fand neben dem Voranschlag einstimmige Annahme. Desgleichen auch der Vertrag mit dem Architekten Willibald betr. Errichtung einer Straße und Gewinnung von Baugelände.

Arbeiterfeste.

Jöhlingen, 21. Febr. Der hiesige Arbeiter-Männergesangverein hielt am Sonntag den 18. d. M. seine alljährliche Abendunterhaltung mit Gesang und Theateraufführungen. Der große Löwensaal war gut besetzt. Der Verein hatte ein sehr reichhaltiges Programm aufgesetzt. Nachdem Herr Vorstand Munz die Anwesenden mit warmen Worten begrüßt, wurden die Lieder programmgemäß und präzis unter Leitung des Herrn Dirigenten Hugo Letsch vorgetragen. Sie fanden großen Beifall. Besondere Anerkennung fand die Mitwirkung des Fräulein Schaine. Die bei den Theateraufführungen Mitwirkenden taten ihr Bestes, das Fest recht schön zu gestalten. Die Feier verlief denn auch in der besten Weise.

Der Verein besteht nun 38 Jahre. Einen wichtigen Schritt unternahm er kürzlich, indem er ohne Rücksicht auf die Indifferenten sich dem Arbeitersängerbund anschloß. Für die Ausgeschiedenen fand und findet sich auch weiter Ersatz in zielbewußten Arbeitern. Mögen andere Vereine diesem Beispiel folgen.

Aus dem Reiche.

Berlin, 25. Febr. Wegen Verführung von zwei minderjährigen Schülerinnen wurde der Kapellmeister Pfarr zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Masseuse Otto erhielt wegen ihrer Beihilfe zur Abwendung der Folgen eines von den Mädchen begangenen Fehltritts neun Monate Gefängnis. Die beiden Mädchen kamen mit geringen Geldstrafen davon.

Der Mordprozeß Schelhaas und Marter.

Der Frankfurter Zeitung wird über den Fall aus München geschrieben: Der Fall Schelhaas zeigt, daß die Erhebung über wichtige Kriminalfälle anders geübt werden muß, als es bisher in der Regel geschieht. Cramm war schon ein halbes Jahr verschwunden. Da wurde die Polizeidirektion in München durch einen Brief aus Berlin aufmerksam gemacht, daß in Pasing das den Cramm betreffende Verbrechen begangen worden sei. Pasing ist ein kleiner Landort, an den sich Villenkolonien angesiedelt haben. Pasing ist 9 Kilometer von München entfernt und gehört nicht zu München. Die Polizei schickte den Brief an den Gendarmeriekommandanten in Pasing, der im Range eines Gendarmeriesergeanten steht. Dieser ging, wie er als Zeuge darlegte, mit einem anderen Gendarmen in die Villa Schelhaas, fragte da zuerst das ihm öffnende Dienstmädchen nach dem Cramm rc. aus, und dann den Schelhaas, wobei er beobachtete, wie Frau Schelhaas an der Türe lauschte, fragte dann Frau Schelhaas und verhaftete die beiden Schelhaas.

Am nächsten Tage wurden sie wieder freigelassen, aber 3 Tage später abermals verhaftet, nachdem die Wertpapiere in Zürich entdeckt worden waren. Bei dem Besuch in der Villa sah der den Sergeanten begleitende Gendarm die alten gewaschenen Gardinen rc., die dem Dienstmädchen verdächtig erschienen, im Keller. Später waren sie verschwunden. Allen Respekt vor dem Gendarmeriesergeanten des kleinen Landortes, aber so schwierige Fälle, wie der Fall Schelhaas, sind doch seine gewöhnliche Aufgabe nicht. Er war jedenfalls Unteroffizier, trat dann zur Gendarmerie über, wurde Sergeant und hatte eigentlich die tägliche Aufrechterhaltung der Polizeiordnung zur Aufgabe. Wenn sofort ein gewiegter Detektiv hingeschickt worden wäre, dessen Blick und Geist in der Behandlung schwieriger Fälle geschärft ist, so hätten Momente zutage gefördert werden können, die für die Beurteilung des Falles von großer Wichtigkeit gewesen wären.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe, 27. Febr.**

Die Generalversammlung des Gewerkschaftskartells, welche am vergangenen Donnerstag im Palmgarten stattfand, war von 31 Organisationen beschickt; es fehlten die Vertreter der Gipser, Schieferdecker und Töpfer. Im ersten Punkt der Tagesordnung beschäftigte man sich insbesondere mit der Agitation für die Organisation der Friseurgehilfen. Als vor einigen Wochen hier versucht wurde, eine Filiale des Verbandes der Barbiere, Friseure usw. zu gründen, da schien es, als ob bei einer größeren Zahl Gehilfen das richtige Verständnis für die Organisation vorhanden sei; es meldeten sich auch etliche 26 Gehilfen zur Organisation an. Auffälligerweise blieben von diesen aber bald verschiedene von den Versammlungen fern, der Vorsitzende der jungen Filiale legte sein Amt nieder. Die Kartellkommission forschte nach den Ursachen und fand, daß die Herren Arbeitgeber die betr. Gehilfen vor die Wahl gestellt haben, entweder aus dem Verband oder aus dem Geschäft auszutreten. Diese Mißachtung des Koalitionsrechts seitens der größtenteils von der Arbeiterschaft lebenden Herren Friseure fordert zu energischen Gegenmaßregeln geradezu heraus.

Das Gewerkschaftskartell beschloß denn auch, wie bereits mitgeteilt, an die hiesigen Arbeitgeber im Friseurgewerbe ein Rundschreiben zu richten, in welchem sie zu einer Erklärung darüber aufgefordert werden, ob sie das Koalitionsrecht der Gehilfen unangetastet lassen wollen oder nicht, ferner sollen an die organisierten Friseure Ausweiskarten verabfolgt werden; der Arbeiterschaft muß dann zur Pflicht gemacht werden, nur in den Geschäften zu verkehren, in denen die gesetzlichen Rechte der Arbeiter geachtet werden und Trinkgelder haben von organisierten Arbeitern ferner nur diejenigen Friseurgehilfen zu erwarten, die ihre Zugehörigkeit zur Organisation nachweisen können.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung gab Arbeitersekretär Willi den Jahresbericht des Gewerkschaftskartells, bezüglich dessen wir auf den demnächst im Druck erscheinenden Bericht verweisen. Die vom Kassier Röhrig erstattete Abrechnung vom 4. Quartal ergab für die Kartellkasse eine Einnahme von 1235,30 Mk., eine Ausgabe von 749,98 Mark, so daß ein Kassenbestand von 485,32 Mk. verblieb; der Vermögensbestand beläuft sich auf 765,72 Mark. Die Jahresbilanz ergibt in Einnahme 2661,58 Mk., in Ausgabe 3895,86 Mk., Vermögen 765,72 Mk. Die Quartalsabrechnung des Arbeitersekretariats ergab in Einnahme 1952,84 Mk., in Ausgabe 360,81 Mk., der Vermögensbestand beläuft sich auf 1592,03 Mk.

Ueber die Wahlen ist das wichtigste im Volksfreund schon mitgeteilt; ergänzend sei noch beigefügt, daß in der Person des Genossen Tappert der älteste Kartelldelegierte ausschied. Arbeitersekretär Willi machte noch Mitteilungen über die Verhandlungen betreffs des Ortsstatuts für die Gewerbeschule und betreffs einer Geschäftsordnung für die städtische Arbeitsnachweisanstalt, worauf die Generalversammlung durch den Vorsitzenden Wolf geschlossen wurde.

* **Der große Maskenzug am heutigen Tage** bewegt sich, nachdem die Angrenzer der betreffenden Straßen sich in hervorragender Weise finanziell betätigt haben, von der Oststadt durch die Kaiserstraße, Kronenstraße, Kriegstraße, Karl Friedrichstraße, Marktplatz, Kaiserstraße, Karlstraße, Amalienstraße, um das Kaiserdenkmal herum und durch die Kaiserstraße zurück zur Oststadt.

* **Von 2500 Personen** war der am Samstag stattgefundene zweite städtische Maskenball besucht. Unter den Prämierten befinden sich u. a. auch die Tapezierer der Firma Himmelheber und Vier, welche ein originelles Storchennest markierten.

* **Der erstochene italienische Arbeiter Coretti** soll, wie uns mitgeteilt wird, in seiner Heimat an der Beerdigung seines Vaters teilgenommen haben. Er hat schwerlich geahnt, daß seine eigene Bestattung bald darauf erfolgen würde.

Das Mauern in den Wintermonaten. Das Großh. Bezirksamt verfügt: Die allgemeine Wiederaufnahme der Maurerarbeiten wird hiermit unter Aufhebung des Verbots vom 19. Dezember 1905 Nr. 80458. III. gestattet. Bei wiedereintretendem Frost sind jedoch die Bestimmungen des § 26 der städtischen Bauordnung genau zu beobachten; ebenso ist auf Anordnung der Baukontrolle vorläufig bei erheblich belastetem Mauerwerk (insbes. Bruchsteinmauern) dem Mörtel noch ein Zementzusatz beizugeben. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß Belästigungen des Publikums durch Vornahme der Bauarbeiten tunlichst vermieden und die Gehwege reinlich und gangbar erhalten werden.

* **Der bestohlene Dieb.** Verhaftet wurde ein 25 Jahre alter Schlosser aus Haigerloch, der in Bretten mittelst Einbruchs 800 Mk. stahl und hier unter falschem Namen die Anzeige gegen eine Frauensperson machte, mit der er auf dem Maskenball war, daß sie ihm 200 Mk. gestohlen. Rund 400 Mk. konnten für den Bestohlenen noch gerettet werden.

Mißlungener Fluchtversuch Stephanys.

Ueber Straßburg kommt die Nachricht, daß Sonntag Abend gegen 6 Uhr der frühere Polizeikommissär Stephany von seiner Privatwohnung in Zürich aus einen mißlungenen Fluchtversuch machte. Stephanys Haft war in letzter Zeit erleichtert worden. U. a. erhielt er die Erlaubnis, täglich vom Gefängnis nach seiner Wohnung zu gehen, um dort einige Stunden zu verweilen. Weiter wurde Stephany gestattet, mit seinem Verleger Cäsar Schmidt in dessen Wohnung zu verkehren. Den Weg vom Gefängnis nach seiner Wohnung und der Wohnung des Verlegers mußte Stephany stets in Begleitung zweier Polizisten zurücklegen. Bei dieser Sachlage hielt Stephany die Gelegenheit für günstig, einen Fluchtversuch zu wagen. Der Fluchtversuch wurde unternommen, während sich Stephany in Begleitung eines Polizisten in seiner oben am Berge gelegenen Wohnung befand, von der zwei längere Straßentreppen ins Tal herabführen. Am Fuße dieser Treppe war ein Wagen bereitgestellt, um Stephany aufzunehmen. Dieser Wagen sollte Stephany zu einem Automobil bringen, das vor den Toren Zürichs auf ihn wartete und mit dem seine Flucht bewerkstelligt werden sollte. Es gelang Stephany in Begleitung eines Unbekannten aus seiner Wohnung zu entkommen. In schnellster Eile begann er die Straßentreppe hinabzueilen. Inzwischen hatte der Polizist seine Flucht bemerkt und nahm rasch die Verfolgung Stephanys auf. Bei der Hetzjagd kam Stephany zu Fall, überschlug sich und riß im Falle seinen Begleiter mit. Beide fielen nun die lange Treppe herunter. Am Fuße der Treppe blieb Stephany besinnungslos, blutüberströmt und schwer verletzt liegen. Der Polizist sprang nun hinzu und bemächtigte sich Stephanys. Der zur Flucht bestimmte Wagen fuhr eiligst davon.

Zu dieser Nachricht ist zu bemerken, daß sie von Straßburg kommt und nicht von Zürich. Uebrigens soll nicht übersehen werden, daß, wie auch Stephanys Schicksal sich gestalten möge, welche Motive St. für sein Vorgehen auch gehabt haben möge, er sich in jedem Falle ein Verdienst um die öffentliche Moral und das Vaterland erworben hat, daß er die Existenz politischer schwarzer Listen aufgedeckt hat. Der Tat gegenüber ist alles andere nahezu Bagatelle.

Letzte Post.

Tötliche Unfälle.

Im Krankenhause M.-Gladbach stürzte ein 21jähriges Mädchen im Krampf in eine mit heißem Wasser gefüllte Wanne. Sofortiger Tod.

In Kiel stürzte ein Dachdecker und dessen Gehilfe von einem Dache infolge Leiterbruchs. Meister sofort tot, Gehilfe schwer verletzt.

Lustmord

wurde an dem sechsjährigen Knaben Gorbers in Altona verübt; die Leiche wurde gestern im Abort des Realgymnasiums gefunden.

Erdbeben und Flutwellen

werden aus Kolumbien (Amerika) gemeldet. Mehr als 2000 Menschen sollen dabei ums Leben gekommen sein.

Briefkasten der Redaktion.

J. M. B. Wir glauben den von Ihnen vertretenen Interessen einen größeren Gefallen zu tun, wenn wir den Abdruck unterlassen. Werden diese Wünsche aber mehrseitig rege, so wollen wir sie erfüllen. Indes müßten wir dann auch die sozialdemokratischen Preßstimmen abdrucken.

Schmiede. Wir bitten um Ihren Besuch. Sprechstunde von halb 12 bis halb 1 Uhr.

Weingarten. Wenn der Herr seinem Aerger über den Volksfreund in der beschriebenen Weise Luft machte, so zeigt das höchstens, weß' Geistes Kind der Mann ist. Es wäre also Raumverschwendung, wollten wir uns weiter mit ihm befassen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weißmann; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Geck u. Cie. Sämtliche in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

HALT! **HALT!**

Restaurant Einsamkeit

Ecke Wilhelm- und Luisenstraße.

Fastnachts-Dienstag von 4 Uhr an:

grosses karnevalistisches KONZERT

der beliebten Komikergesellschaft

FRANKONIA.

1 Dame. Pudelnärrisches Programm. 3 Herren.

Es ladet ergebenst ein 772

Franz Wiebelt.

Gasthaus „zum Engel", Grünwinkel.

Fastnacht-Dienstag, den 27. Februar, große öffentliche

Tanzmusik.

Anfang 2 Uhr 65 Min.

Hierzu ladet ergebenst ein 768

Gustav Hänsler.

Arbeiter-Gesangverein „Freiheit"

Pforzheim.

Dienstag, 27. Februar, nachmittags 3 Uhr 59 Min.

humoristische Kappensitzung

beim Hondell im **Tivoli.** Um allen Anforderungen zu entsprechen, wird unser revisionistischer Vorstand eine ganz **radikale Festrede** halten und ladet hierzu ergebenst ein 769

Das närrische Komitee.

Sozialdemokrat. Partei

des V. badischen Reichstagswahlkreises.

Sonntag, den 4. März, nachmittags punkt 2 Uhr beginnend

Wahlkreiskonferenz

in der Restauration zur „Stadt Belfort" zu Freiburg.

Tagesordnung:

1. Neuorganisation der Partei im Kreis.
2. Schaffung eines Statuts.
3. Bericht des Vertrauensmannes und der Delegierten.

Zu dieser Konferenz laden wir die Delegierten der Organisationen sowie die einzelnen Genossen aus den andern Orten freundlichst und dringend zu zahlreichem und pünktlichem Erscheinen ein. 773

Das Komitee.

Telegramm!

Offerieren aus heute Abend eintreffender Sendung feinster Qualität:

Stockfische, per Pfund	20	₰
Backfische, „ „	18	„
Cabliau, kopflos, „	26	„
Schellfisch, kopflos, per Pfund	27	„
Sprotten, per Pfund	50	„
Rollmops, fst. per Stück	5	„
Bismarckheringe, fst., per Stück	5	„
Citronen, per Dutzend	30	„
Orangen, zuckersüss, pr. Dutzend	30	„

Obst- und Südfrüchte-Halle

„zur billigen Quelle",

Markgrafenstraße 30 a, am Lidellplatz.

Chemisch-bakteriolog. Untersuchungs-Anstalt

Telefon 1948 **Karlsruhe** Adlerstr. 35

Unzicker, approb. Apotheker u. Chemiker.

Ausführung **sämtl.** chem. u. bakt. Arbeiten.

Spezialabteil für **Harn, Auswurf** u. **Nahrungsmittel.**

Garantiert sicher wirkendes **Fusschweisspulver** (unschädliches Cosmeticum).

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

spart

Arbeit Zeit Geld.

89

Die billigsten, vorteilhaftesten Kohlen

4127 40 sind

Braunkohlen-Brikets

Union

per Zentner Mk. 1.15 / fuhrenweise „ „ „ 1.10 } frei ins Haus.

Albert Kölmel, Karlsruhe, Hardtstr. 24.

Unfehlbarer

50 Pf. **Wanzentod** 50 Pf.

ebenso **Nissin** für Läuse

zu hab. b. **Otto Mayer,** Wilh.-St. 20.

Verlaufen

weiß und schwarz gescheckter Hund, Dalmatiner, zweierlei Augen. Vor Ankauf wird gewarnt. Rückgabe oder Mitteilung gegen Belohnung.

Durlach, Friedrichstr. 6, 2. St.

Markt- und Ladenpreise

für die Woche vom 11. Februar bis 17. Februar 1906.

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt.)

Erhebungsorte	Kartoffeln	Weizen- o. Kernenmehl Nr. 1	Roggenmehl 1	Brot gangbarste Sorte	Brot bessere Sorte	Ochsenfleisch	Rindfleisch	Kuhfleisch	Kalbfleisch	Hammelfleisch	Schweinefleisch	Schweineschmalz	Butter	10 Stück Eier	1 Liter Milch	Speisebohnen	Speiseerbsen	1 Liter Erdöl	Weizen	Roggen	Hafer
	100 kg	1 Kilogramm														1 kg			100 Kilogramm		
	ℳ	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	₰	ℳ	ℳ	ℳ
Konstanz	7.25	42	32	28	34	164	156	130	170	170	180	180	195	80	17	44	48	24	18.75	16.75	16.85
Stockach	4.50	44	36	27	30	160	160	150	170	170	170	180	220	90	15	40	40	22	18.50	15.50	—.—
Ueberlingen	7.50	34	26	26	30	152	152	130	160	160	180	160	180	70	15	40	42	20	18.64	15.83	16.07
Donaueschingen	5.—	36	32	25	36	160	140	100	160	160	180	160	220	80	18	44	39	23	—.—	—.—	—.—
Villingen	6.—	40	34	27	30	150	150	140	160	160	170	180	191	78	18	47	40	20	—.—	—.—	—.—
Waldshut	6.—	40	30	28	33	150	150	120	170	160	170	160	190	90	18	40	40	18	—.—	—.—	—.—
Breisach	6.—	44	36	28	33	160	150	120	160	160	160	200	230	80	18	50	45	21	—.—	—.—	—.—
Ettenheim	5.80	34	22	24	24	152	152	152	160	140	160	200	210	70	14	40	40	21	—.—	—.—	—.—
Freiburg	5.10	44	36	28	28	160	152	120	170	170	180	180	220	85	20	50	45	20	19.75	16.25	16.75
Lörrach	6.—	36	—	27	44	160	150	140	180	160	170	140	230	90	20	36	36	20	—.—	—.—	—.—
Müllheim	4.80	40	26	25	32	160	160	—	160	160	180	180	220	80	20	44	36	17	20 —	16.—	18.—
Kehl	8.—	40	36	30	35	152	150	148	172	200	160	180	240	90	20	45	45	20	19.—	14.50	15.17
Lahr	7.20	36	30	25	30	160	152	152	172	160	180	200	210	80	20	40	48	20	—.—	—.—	—.—
Offenburg	7.—	40	36	26	—	160	140	130	150	140	170	180	210	90	20	44	40	18	20.—	16.50	17.25
Baden	4.80	48	40	32	35	170	155	120	175	170	180	180	240	100	18	40	40	20	—.—	—.—	—.—
Rastatt	4.66	44	36	27	30	140	140	110	160	140	160	200	240	80	18	45	40	18	18.90	16.50	17.25
Bruchsal	5.—	36	26	26	28	156	152	—	172	160	180	200	280	80	20	40	32	20	18.88	17.25	17.—
Durlach	6.—	40	30	27	40	152	148	112	160	160	172	200	240	90	20	40	40	20	19.25	17.25	17.50
Ettlingen	5.60	36	32	26	32	144	140	—	160	140	176	180	240	95	20	45	40	20	—.—	—.—	—.—
Karlsruhe	6.—	40	34	30	40	156	148	124	164	160	176	200	250	80	20	40	38	16	19.82	17.12	17.30
Pforzheim	5.40	40	36	25	28	160	152	—	160	144	180	180	240	90	20	34	38	20	—.—	—.—	—.—
Mannheim	8.—	44	34	25	28	150	150	132	180	150	180	160	260	100	22	48	36	20	19.63	17.45	16.75
Schwetzingen	5.—	40	30	27	27	152	152	110	172	152	180	180	280	90	20	36	36	22	—.—	—.—	—.—
Heidelberg	5.—	40	34	25	28	168	160	134	172	130	180	200	230	65	20	36	36	18	19.50	16.—	16.—
Mosbach	6.—	36	30	23	27	—	148	—	160	—	160	190	220	90	16	44	44	21	18.50	17.—	17.—
Wertheim	5.—	30	24	24	26	—	140	120	150	150	180	200	200	80	12	40	40	20	18.—	17.—	15.50

Tapioka-Julienne KNORR

eine Mischung von Tapioka mit getrockneten Gemüsen, gibt ausgezeichnete Suppen. Ganz besonders zu empfehlen.

Sechstausend Pfd. Fische

für Ascher-Mittwoch!

Reiche Auswahl! Billigste Preise!

Feinste Qualität!

Grüne Häringe,	per ℔	15
Kleine Nordseeschellfische,	per ℔	20
Große „	„ „	45
Seelachs im Ausschnitt	„ „	35
Cabliau „ „	„ „	35
Seeaal	„ „	35
Knurrhan	„ „	40
Schollen	„ „	40
Rotzungen	„ „	70
Rochen	„ „	50
Hechte	per ℔	1.—
Weissfisch	per ℔	35
Barsch	„ „	50

Frisch gewässerte Stockfische per Pfd. 25.

Feinste Bücklinge,	per St.	5
Vollbücklinge	„ „	8
ger. Schellfische	„ ℔	40
„ Seelachs	„ „	50
„ Flundern	„ „	60
Aechte Kieler Sprotten	„ ¼ ℔	25
	per Kiste	1.80
Delikatess-Rollmops,	per Stück	6
	per 4 Liter-Dose	1.65
Bismarckheringe,	per Stück	7
	per 4 Liter-Dose	1.65
Bratheringe,	per Stück	8
	per 8 Liter-Dose	2.70
Bratschellfische,	2 Stück	15
	per 8 Liter-Dose	2.70
Russ. Sardinen,	per ¼ ℔	10
	per 5 Kilo-Faß	1.70
Senfheringe	per Stück	10
Gelèehering	per ¼ ℔	15
Gelée-Aal	„ „ „	30

sowie sämtliche

Fisch-Delikatessen

zu bekannt billigen Preisen.

Karlsruher Fischhalle

Felix Wachtel

Telephon Nr. 9 — 3 Karl-Friedrichstrasse 3 — Telephon Nr. 9.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.

145,000 Artikel u. Verweisungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Delicat und wohlbekömmlich

sind meine nach naturellem Verfahren

feinst gewässerten Stockfische

Ernst Deuble,

Augartenstraße 24.

Mitglied des Rabatt-Spar-V.

Frisch eingetroffen!

Schellfische

per Pfd. **42** Pfg.

prima gewässerte

Stockfische

pr. Pfd. **25** Pfg. 775

empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Verkaufsstellen.

Marmelade:

Zwetschgenmus (Lattwerg) mit Zucker verfüßt	per Pfd.	0.24 ℳ
	5 Pfd.-Eimer	1.30 „
	10 Pfd.-Eimer	2.30 „
gem. Marmelade	per Pfd.	0.30 „
	5 Pfd.-Eimer	1.40 „
	10 Pfd.-Eimer	2.35 „
Marmelade mit Himbeer	per Pfd.	0.35 „
	5 Pfd.-Eimer	1.60 „
	10 Pfd.-Eimer	2.60 „
Mirabellen-Marmelade	per Pfd	0.40 „
	5 Pfd.-Eimer	1.90 „
	10 Pfd.-Eimer	3.50 „
Marmelade mit Erdbeer	per Pfd.	0.40 „
	5 Pfd.-Eimer	2.— „
Rhein. Apfelkraut	per Pfd.	0 50 „
	10 Pfd.-Eimer	4.80 „
Preißelbeeren	per Pfd.	0.45 „
	10 Pfd.-Eimer od. Dosen	4.— „

5 % Rabatt

empfiehlt

Bernh. Krauz

Werderplatz 37, Ludwigsplatz 65, Kaiserstraße 36, Ecke Kronenstraße.

Infolge großer direkter Einkäufe verkaufe:

Schweine-Schmalz

amerikanisch gar. rein,

bei 1 ℔ à 56 ₰
„ 5 ℔ à 53 ₰
„ 50 ℔-Kübel à 49 ₰

Schweine-Schmalz

fst. deutsche Marke, vorzügl.,

bei 1 ℔ à 65 ₰
„ 5 ℔ à 60 ₰
„ 50 ℔-Kübel à 56 ₰

Fr. W. Hauser Ww.

Erbprinzenstr. 21.

Telefon 464.

Prompter Versand nach auswärts. 130

Ortskrankenkasse Bruchsal.

Die Stelle eines 771

Kassendieners u. Hilfskontrolleurs,

welche mit einem Anfangsgehalt von 1000 Mk. und einem Höchstgehalt von 1300 Mk. ausgestattet ist, ist möglichst bald neu zu besetzen.

Bewerber um dieselbe müssen in der Lage sein, eine Sicherheit von 1000 Mk. zu stellen, genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse Bruchsals besitzen und auch schriftliche Arbeiten verrichten können.

Nur schriftliche Angebote bis zum **6. März d. J.** mit Angabe der Eintrittszeit werden berücksichtigt.

Bruchsal den 26. Februar 1906.

Der Vorstand:

F. Keller. 771.2

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote:

22. Febr.: Wilhelm Kettenach von Langenwinkel, Taglöhner hier, mit Regine Benkinger von Eppingen. August Zachmann von hier, Installateur hier, mit Josefine Frank von hier. Karl Becker von Graben, Lehrer hier, mit Wilhelmine Gräber von Eberbach. Ferdinand Meßmer von Staufen, Oberpostpraktikant in Mannheim, mit Anna Herm von hier. August Vögele von Freustenthal, Bierführer hier, mit Crescentia Schmid von Oberriffingen. Eduard Heller von Odenheim, Schmied hier, mit Katharina Müller Witwe von Bietigheim. Josef Oschwald von Schutterthal, Schmied hier, mit Pauline Rückert von Wildenstein. 24.: Dr. med. Hermann Wagner von Mannheim, prakt. Arzt hier, mit Irmgard Ziegler von hier. Heinrich Wagner von Welschneureuth, Maler hier, mit Sofie Keim von Schöllbronn. Friedrich Rau von Homberg, Bauunternehmer in Heidelberg, mit Bertha Fromm Witwe von Ballenberg. Albert Danneckr von Ratshausen, Zementeur hier, mit Stefonie Jauch von Altdorf.